H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E
zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 3 März 1974 10. Jahrgang

Begräbnisstätten und Friedhöfe in der Großgemeinde Purgstall

(Franz Rossl, Purgstall)
(Fortsetzung v. Nr. 2/74)

Somit hätte der rings um die Pfarrkirche angelegte Freythof, der bis 1785 belegt wurde, fast 500 Jahre lang als Begräbnisstätte der Purgstaller gedient. Schachinger, der von einer Benützungsdauer von etwa 350 Jahren (seit Erbauung der jetzigen Pfarrkirche zwischen 1420 und 1430) spricht und in welcher Zeit gegen 20.000 Menschen an dieser Stelle beerdigt worden sein dürften, scheint ein Irrtum unterlaufen zu sein; er schreibt an anderer Stelle, wie bereits erwähnt, daß das "kleine Schulhaus am Freythof" um 1300 entstand; es ist außerdem unwahrscheinlich, daß die ältere gotische Pfarrkirche nicht von einem Friedhof umrahmt gewesen sein sollte. Das diesem Friedhof angeschlossene Beinhaus (an der Nordostseite des Turmes) wurde erst 1871 anläßlich einer Kirchenrestaurierung aufgebrochen und die Unmengen menschlicher Knochen (es waren 42 Fuhren) im jetzigen Friedhof links neben dem Eingang mit Erde bedeckt (an der durch Zerfall der Knochen entstandenen langgestreckten Bodenvertiefung noch heute deutlich erkennbar). A. M. Wolfram, der in der Heimatkundl. Beilage Nr. 11/1972 über den Tabernakelbildstock "Salvatorsäule" berichtete, folgert richtig, daß dieser Bildstock schon viel früher, also noch zur Benützungszeit des Friedhofes dort aufgestellt worden sein müsse, was bedeutet, daß - ohne die Verdienste Schachingers schmälern zu wollen - dieser nicht frei von Irrtümern war. Auch Eppel (1968) erwähnt den Bildstock: 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er bringt in diesem Zusammenhang das zum Ausdruck, was jeder heimatverbundene Mensch als Graus empfindet, wenn er die heutige Verschandlung alter Kulturstätten verfolgt. Mit Eppel übereinstimmend, zitiere ich seine Worte über den letzten Friedhof um die Pfarrkirche: "Auf dem Kirchenplatz ein neu angelegtes, gänzlich unmotiviertes und modernistisch stilloses Brunnenbecken sowie eine gleichfalls provinziell kitschige Gartenanlage. Dahinter Freisäule mit daraufgestelltem Christus, der den Tod besiegt; sehr bmkw. Standbild 2.H.17.Jh."

Wie anhand ergrabener Gegebenheiten vermutet werden kann, durften schon zur Römerzeit Menschen der religiösen Minderheiten nicht unter den "Rechtgläubigen" bestattet werden (siehe oben). Eine nachweisbare Parallele finden wir zu Beginn der Neuzeit im Streit zwischen Katholiken und Protestanten. Weil in Purgstall (auch anderswo) die Präpotenz der Katholischen Kirche Formen annahm, die nicht nur von den Schloßherren, sondern auch von vielen Bürgern als störend empfunden wurde, hatte es das Luthertum leicht hier Fuß zu fassen. Die katholischen Priester, allen voran abe Christof Flainer, der von 1598 - 1604 Vikar von Purgstall und

Petzenkirchen war, wehrten sich entschieden gegen das immer stärkere Aufkommen der Protestanten. Schachinger schreibt darüber: "Zur Zeit, als die im Schlosse angestellten Hofprediger pfarrliche Rechte auszuüben begannen, verwehrte Pfarrer Klainer den lutherischen Prädikanten den Eintritt in den der katholischen Kirche gehörigen Gottesacker". Die Gemeinde mußte daher auf Betreiben der Herrschaft einen zweiten "Gottsacker", der zur "lutherischen Pfarre" gehörte, anlegen und stellte dazu den Spitalgarten zur Verfügung. Über seine Verwendung berichtet Schachinger weiters: "Dieser Friedhof nahm nicht nur die Lutherischen auf, sondern nach Ausweisung der Prädikanten sollten dort auch jene Katholiken beerdigt werden, welche die Osterbeicht aus eigener Schuld versäumt hatten". Hier kommt deutlich zum Ausdruck, welchen Druck die Kirche zu dieser Zeit auf die Gläubigen ausübte. Laut Totenprotokoll mögen bis zur Auflassung des Friedhofes (1670) gegen 1000 Personen dort begraben worden sein. Noch 10 Jahre später (1680) schlug der Marktrat vor, man möge auch Hingerichtete im Spitalgarten begraben. Heute steht auf diesem "lutherischen Freythof" das Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr Purgstall. Welchen religiösen bzw. sozialen Bevölkerungsschichten jene 5 Skelette angehört haben, die am 19.3.1969 anläßlich Grabungsarbeiten beim Feuerwehr-Gerätehaus gefunden wurden, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Jedenfalls wurden den Toten persönliche Gegenstände mit ins Grab gegeben, wie dies ein kleines Messerchen mit Beingriff, Glasperlen und stark oxydierte kleine Bronzezierate zeigen.

Nachdem die "lutherische Geißel" in Purgstall beseitigt war, brach unter der Präferenz der Kirche ein noch weitaus schrecklicheres Jahrhundert an, nämlich die Zeit der willkürlichen Hinrichtungen, in der nicht nur tatsächliche Verbrecher wie Mörder, Diebe und Brandleger, sondern auch "unliebsame Personen" wie Gotteslästerer, Zauberer, Hexen und Ehebrecher zum Tode verurteilt wurden (eine Parallele in politischer Blickrichtung finden wir im "Dritten Reich", also erst in jüngster Vergangenheit). Zu diesem Zwecke legte man in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts den wohl leidgetränktesten "Freythof am unteren Markttor" an (dort befand sich südlich des heutigen Bahnwärterhauses der "Richtplatz am Marterkreuz" des Landgerichtes Altschloß - ab 1695 "Kreuzkapelle"). Verurteilten, auch wenn sie sich nicht als schuldig bekannten, wurde durch die "peinliche Frage" das Geständnis herausgefoltert, anschließend am Richtplatz der Kopf abgeschlagen und die Leichenteile an Ort und Stelle begraben. Wie sehr das Hinrichtungshandwerk blühte, geht schon allein aus der Tatsache hervor, daß, wie im vorigen Absatz erwähnt, der Marktrat den Spitalgarten als letzte Ruhestätte dieser Willkürsopfer vorschlug (offensichtlich war der Richtplatz räumlich zu klein). Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts hörte allmählich dieses Poltern und Hinrichten von "Verbrechern", die in den meisten Fällen nur Menschen mit eigenem freien Willen und kleinen Schwächen waren, auf (der Richtplatz existierte nach Schachinger bis um 1700, "Beerdigungen" fanden noch etliche Jahrzehnte danach statt).

Schachinger berichtet weiters von einem Friedhof "beim steinernen Kreuz" und vermutet, daß es sich dabei um jenen Friedhof beim vorerwähnten Richtplatz handelt. Dort wurden zugereiste Personen, die hier unbekannt waren, begraben, so z.B. "ein Bettelmann, der in den Porchen erfroren ist", "ein Weib, so bei der Ödtmühl tot aus dem Wasser gezogen wurde" usw.

Ein ähnlich tragisches Schicksal erleideten die 930 Krieger verschiedener Nationen, die im 1. Weltkrieg (1914-1918) im Kriegsgefangenenlager Schauboden-Mühling infolge skrupelloser einheimischer Geschäftemacher größtenteils verhungerten. Der in einem Wald nahe der Bundesstraße am rechten Schaubachufer angelegte Friedhof ist der jüngste und wegen seiner Einfachheit und Natürlichkeit wohl auch der derzeit friedlichschönste Begräbnisort im Raume Purgstall. Zwischen Fichten erheben sich die schlichten bemoosten Einzel- und Massengräber, auf denen einfache Steinkreuze bzw. biberschwanzförmige Grabsteine stehen, die Nationalität und Religionszugehörigkeit erkennen lassen. So fanden, wie an den Kreuzen und mit Halbmond gekennzeichneten Steinen zu ersehen ist, neben vorwiegend russischen Kriegern (daher der Name "Russenfriedhof") etwa 20 italienische Soldaten und etwa 30 Mohammedaner in dieser friedlichen Waldheide ihre letzte Ruhestätte. Wie ein Stein verkündet, liegen dort auch 17 Angehörige der österreichisch-ungarischen Lagermannschaft. Zu Ende des 2. Weltkrieges (1945) wurde der Friedhof neuerlich mit 16 hier ums Leben gekommenen (gefallenen ?) Russen belegt. Die letzte Bestattung erfolgte allerdings erst 1965; der aus dem 1. Weltkrieg freiwillig in Purgstall gebliebene Russe Ilio Zancinka (unter dem Namen "Ilko" allen Purgstallern bekannt), kam 1965 auf tragische Weise ums Leben (er stürzte in die Erlafschlucht) und wurde entsprechend seines noch zu Lebzeiten geäußerten Wunsches im "Russenfriedhof" begraben.

Bevor auf den jetzigen Friedhof eingegangen wird, sollen noch die Begräbnisstätten in der Pfarrkirche selbst, über die ja schon Schachinger (1913) ausführlich berichtete, der Vollständigkeit dieses Beitrages wegen, kurz gestreift werden. Allein in der gemeinsamen Familiengruft der Auersperge unterhalb des Kirchenpflasters liegen mehr als 200 Mitglieder derselben. Das auffälligste Grabdenkmal (Tumba) der Auersperge ist dasjenige, das 1588 für Volkhard v. Auersperg errichtet wurde, bis 1792 vorne beim Hochaltar stand und sich heute in der Südwestecke der Kirche befindet. Bis 1784 wurden neben den Schloßherren und ihren Familien auch Geistliche, vornehme Standespersonen und Wohltäter der Kirche in der Kirche beigesetzt.

Als, wie schon erwähnt, 1786 der "neue" Friedhof" am Steinfeld angelegt wurde (seither schon zweimal vergrößert), fanden auch "hochgestellte Persönlichkeiten" dort ihre letzte Ruhestätte (die Grafen in der Mitte des Friedhofes). Grabdenkmale aus Stein, wie wir sie von der Kirche kennen, waren auf Friedhöfen in früheren Jahren höchst selten und durften nach der Verordnung Kaiser Josefs II. vom 23. August 1784 nur an den Umfassungsmauern angebracht werden. An Stelle der früheren Holzkreuze der einfachen Leute traten im 19. Jh. verzierte Eisenkreuze, die allerdings in unseren Tagen von den sogenannten "Grabsteinen" immer mehr verdrängt werden.

Fortsetzung folgt

Der Kolkrabe und seine Verwandten.

Franz Jungwirth, Scheibbs
(Fortsetzung v. Nr. 5/1973)

Aaskrähen (Raben- und Nebelkrähe)

Die Rabenkrähe: Corvus corone

Die Rabenkrähe unterscheidet sich vom Kolkraben durch geringere Größe, schwächeren Schnabel, andere Schwanzform (Flugbild) und mehr in das Grünliche spielenden Glanz des Gesamtgefieders. Sie ist bei uns ein häufiger Vogel und die einzige im Bezirk regelmäßig brütende Krähe.

Männchen und Weibchen gleichen sich sowohl in der Größe als auch im Gefieder. An Gewicht erreicht sie ca. 500 Gr. Die Stimme ist ein tiefes "kraah" oder knarrendes "arrk" das im Sitzen mit vielen Verbeugungen vorgetragen wird. Aber auch während des Fluges ist ihre Stimme zu hören.

Die Rabenkrähe ist über den größten Teil Westeuropas und Teilen von Mitteleuropa weit verbreitet. Im Osten und Süden grenzt ihr Brutgebiet an jenes der Nebelkrähe (siehe diese).

In dem ca. 50 km breiten Grenzgürtel, der sogenannten Mischzone, brüten beide Arten nebeneinander und fruchtbare Mischlinge von beiden Unterarten sind hier häufig.

Nach MAKATSCH verläuft die Brutgrenze durch Schleswig und von der Lübecker Bucht nach Süden durch Deutschland und die Tschechoslowakei bis Österreich. Ab hier in einem scharfen Winkel nach Westen durch Österreich und die Schweiz um anschließend wiederum in südlicher Richtung beim Mittelmeer zu enden.

Wie die meisten bei uns nistenden Vögel, haben auch die Krähen ihren derzeitigen Brutraum nach der letzten Eiszeit (vor ca. 12.000 Jahren) besiedelt und abgegrenzt. Nach dem Rückgang der Gletscher, drangen die schwarzen Rabenkrähen aus Südwesteuropa und die grauschwarzen Nebelkrähen aus Südosten nach Mittel- und Nordeuropa vor, wobei sich der Vorstoß bei der Nebelkrähe rascher vollzog, sodaß diese vor der Rabenkrähe, England erreichte. Beide Aaskrähenarten hatten damit ihre heutigen Grenzen festgelegt. Die Rabenkrähe ist bei uns Standvogel, der während des Winters in Verbänden umherstreicht und gemeinsame Schlafräume bezieht. Die erfolgte Paarbildung ist dauerhaft. Das Nest steht einzeln, ziemlich hoch auf Bäumen und ist auf einem maßiven Unterbau, mit einem muldenförmigen Napf, innen gut ausgekleidet. Die 4 bis 5 grünlichblauen, braunviolettgefleckten Eier, werden vom Weibchen 19 Tage bebrütet. Die Nestlingsdauer liegt bei rund 30 Tagen.

Die Rabenkrähe ist Allesfresser, jedoch überwiegt bei weitem, die animalische Nahrung.

Sie wird in größeren Beständen, so wie Elster und Eichelhäher, als Singvogelbrutzerstörer lästig.

Hier zeit sich wiederum typisch, wie unvorteilhaft der Mensch das Gleichgewicht der Natur beeinflußt. Durch das jahrzehntelange, schonungslose Abschießen von Greifvögeln aller Art, haben die Rabenvögel ihre natürlichen Feinde verloren. Eine überdurchschnittliche Vermehrung, mit allen ihren schädlichen Auswirkungen ist die Folge.

Die Nebelkrähe: Corvus corone cornix.

An Größe gleich der Rabenkrähe, unterscheidet sie von dieser nur das Gefieder. Bei der Nebelkrähe sind bei beiden Geschlechtern, die Oberseite vom Nacken an, die Schultern, der Bauch und die Unterschwanzdecken grau, das übrige Gefieder schwarz.

Ihr Brutgebiet schließt sich im Norden, Osten und Süden, dem der Rabenkrähe an. Stimme und Gehaben unterscheidet sie kaum von ersterer Art. Auch das Nest und das Gelege ähnelt dem der Rabenkrähe. Ausnahmsweise, besonders in Gegenden mit spärlichem Baumwuchs, wird sie auch zum Bodenbrüter. Sie errichtet dann ihr Nest auf Dämmen oder Bodenerhebungen.

Durch die geographische Verbreitung (klimatische Verhältnisse) wird die Nebelkrähe örtlich zum Zugvogel. Auf ihren Wanderungen, erreicht sie auch die nördlichen Teile unseres Bezirkes.

Die Saatkrähe: Corvus frugilelus frugilelus.

Diese Krähe ist etwas kleiner als die vorigen Arten und durch ihre Lebensweise verschieden.

Alte Vögel sind leicht erkenntlich an der weißlichgrauen, nackten Schnabelwurzel und am purpurrötlichen Glanz des Gefieders. Außerdem lebt die Saatkrähe stets in größeren Gesellschaften, was sie besonders im Brutverhalten von den anderen Krähen unterscheidet.

Die Saatkrähe brütet stets in Kolonien, mit oft mehreren Nestern auf einem Baum. Wenn die Kolonie nicht gestört wird, werden die Nester jahrelang benützt und neue kommen dazu, sodaß der gemeinsame Brutraum bis zu tausend Paaren anwachsen kann. Die 4 - 5 Eier gleichen denen der Raben- und Nebelkrähen, sind aber etwas kleiner.

Auch diese Art brütet, sowie die erstgenannten, im März oder April, also später als der Kolkrabe. Das brütende Weibchen, wird vom Männchen aus dem Kehlsack gefüttert, das nach Vollständigkeit des Geleges, 16 bis 18 Tage auf den Eiern sitzt. Die Nestjungen werden rund 30 Tage von beiden Eltern gefüttert.

So wie viele im Verband lebende Tiere, haben auch die Saatkrähen eine genau festgelegte Rangordnung. Der Verhaltensforscher Prof. Konrad Lorenz hat bereits im Jahre 1931 über die sogenannten "Hackordnungen" bei einzelnen Vogelarten berichtet. In der Familie der Raben sind es die Saatkrähen und die Dohlen, die als im Verband lebende Vögel, genaue Rangordnungen innerhalb einer Population festlegen.

Prof.Dr. Niethammer schreibt: "In kleineren Scharen von Saatkrähen, hat jeder Vogel seine anerkannte Position in einer als Hackordnung (Einordnung durch Schnabelhiebe) bezeichneten Hierarchie. Ranghöhere Vögel fressen vor den niedriger eingestuften. Bei Nahrungsknappheit ist damit gewährleistet, daß zumindest die Ranghöchsten überleben."

Da die Ranghöchsten, auch die, für die Erhaltung der Art, kräftigsten und wertvollsten Tiere sind, sorgt die Natur für den Fortbestand einer Art. Von Zeit zu Zeit gibt es Streit zur Begründung der Rangordnung, der aber bald nach Festlegung oder Änderung derselben wieder abflaut, da Zank auf lange Sicht, nur Zeit und Energieverschwendung wäre.

Beim Kapitel der Dohlen, werde ich nochmals auf diese Frage zurückkommen.

Die Heimat der Saatkrähe ist der Norden und Osten Europas bis zum 62 Breitengrad. Aber auch Mittelfrankreich, Norditalien und Nordgriechenland, zählt zu ihrem Brutgebiet. Seit den Nachkriegsjahren sind eine Reihe neuer Koloniebildungen (z.T. auch in städtischen Parkanlagen) aus Mitteleuropa bekannt.

Im Norden und Osten ist die Saatkrähe ausgesprochener Zugvogel. In Mittel- Süd- und Westeuropa, je nach der Lage, Stand- und Strichvogel.

Als Wintergäste erscheinen regelmäßig auch in unserer engeren Heimat Saatkrähen, die als sehr nützliche Vögel wesentlich zur Schädlingsbekämpfung beitragen. Bis zu Anfang März durchsuchen sie unsere Äcker nach Bodeninsekten und deren Larven, wie Engerlinge, Kartoffelkäferpuppen usw. Wiederum ein Beweis, wie der Naturhaushalt selbst, die besten Schädlingsbekampfungsmethoden bereithält.

Durch ihre Zutraulichkeit, den gemächlichen, stelzenden Gang und ihr possierliches Gehaben, erfreuen sie außerdem jeden, der noch nicht verlernt hat, an den kostenlosen Schönheiten der Natur, Freude zu empfinden.

Fortsetzung folgt

- -

Mammutbackenzahnfund am Erlauffluß.

H. Kubicek, Petzenkirchen

Im November 1973 wurde in der Schottergrube des Ing.Peter Riel, ansässhaft in Kendl 23, auf Parzelle 251 gelegentlich einer Schottergewinnung ein Mammutmolarzahn aufgefunden. Der Zahn, es handelt sich um einen rechtsseitigen, sehr gut erhaltenen Backenzahn, lag in einer sandführenden Schotterschichte in einer Tiefe von ca. 4 m. Sonstige Knochenreste konnten auf der Fundstelle nicht sichergestellt werden. Der Molarzahn hat ein Gewicht von 3,55 kg, ist 28 cm lang, 18 cm hoch und 8 cm breit. Die Zahnlamellen sind beiderseits sehr gut ausgeprägt, d.g. gut lamelliert und vorzüglich gut erhalten.

Der Zahn dürfte von einem Jungtier und von einem seinerzeit angeschwemmt gewesenen Kadaver stammen. Die Fundstelle liegt in der Nähe des rechten Erlaufflußufers. Erwähnt wird, daß im Gemeindegebiete Landfriedstetten und Umgebung beiderseits des Erlaufflußes alljährlich Zahn- und Knochenreste von Mammut und anderen Probisziden (Elephas primigenius, Elephas antiquus) gefunden worden.